

Bezugspreis:

Für Dresden vierteljährlich 3 M. 80 Pf., bei den Kaiserl. deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 M.; außerhalb des deutschen Reiches tritt Post- und Stempelsurcharge hinzu.

Ankündigungsgebühren:

Für den Raum eines gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingangsmit“ die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernreihen entgeg. Aufschlag.

Erscheinet:

Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.

Fernsprech-Anschluss: Nr. 1295.

Amtlicher Teil.

Dresden, 19. Januar. Mit Anerkennung Ge- nehmigung Sr. Majestät des Königs ist dem Dresdner Karl Albert Weber in Plagwitz bei Leipzig für die von denselben am 12. Juli v. J. unter eigener Leitung erledigte Rettung eines Knaben vom Tode des Kriens im Flüchtentale zu Leipzig die silberne Lebensrettungsmedaille nebst der Beugniss zum Tragen derselben am weißen Bande verliehen worden.

Nichtamtlicher Teil.

Telegraphische Nachrichten.

Offenburg, 22. Januar. (W. L. B.) Bei der heutigen Stichwahl im bisherigen Reichstagswahlbezirk haben nach vorläufigen Meldungen erhalten: Reichert (Benn.) 9833, v. Bodmann (nat. lib.) 9225 St.

Madrid, 22. Januar. (W. L. B.) Der Minister des Auswärtigen, Armijo, erklärte auf Begegnung in der Deputiertenkammer, die Angelegenheit Benmar sei dem Staatsrat unterbreitet worden, der hierüber Bericht erfasste. Der Kammer werde dieser Bericht demnächst überwiesen werden. Die Angelegenheit Benmar habe zu keinen Missständen mit Deutschland Anlaß gegeben.

Washington, 23. Januar. (Tel. d. Dresden. Jours) Der Senat nahm die Tarifvorlage an.

Dresden, 23. Januar.

Die Überproduktion und ihre Abhilfe.

II.

Wer eine Krankheit heilen will, muß ihre Ursache zu ergründen suchen, und wenn der wirtschaftlichen Überproduktion wirklich gefeuert werden soll, so ist zu diesem Ende eine Diagnose dieser Krankheit des sozialen Körpers vor allem anderen nötig.

Die Güter, welche von der menschlichen Arbeit erzeugt werden, lassen sich einteilen in Verbrauchsgüter und Kapitalgüter. Unter den letzteren sind zu verstehen die Wohngebäude, Kunstsägen, Verhöhnungsanlagen, jerner die Eisenbahnen, Kanäle, Straßen, endlich die Fabrikaten, Maschinen und dergleichen Anlagen und Werke mehr, welche entweder dem Menschen einen dauernden Genuss gewähren oder ihn bei der Herstellung von Verbrauchsgütern dauernd unterstützen. Es ist klar, daß die Erzeugung von Verbrauchsgut, d. h. von Nahrung, Kleidung, Heizung, Licht u. s. m. dringender ist als die Herstellung von Kapital. Dieses letztere kann nur erzeugt werden, wenn der notwendige Bedarf des Menschen an Verbrauchsgut gedeckt ist. In unserer Gesellschaft reicht nun ein bloßer Teil der Gesamtheit hin, um das zum Lebensunterhalt nötige Verbrauchsgut herzustellen, der restierende Teil kommt zur Erzeugung von Kapital verwandt werden.

Da sich die zivilisierte Gesellschaft eines gewissen Wohlstandes erfreut, so begnügen sich ihre Mitglieder nicht mit dem Allernotwendigsten, mit dem, was der Mensch zum Unterhalt des Lebens unerlässlich braucht, sondern sie umgeben sich mit einem gewissen Luxus, sie streben nach dem Genuss von Gütern, welche sie früher überhaupt nicht oder doch nicht in der gleichen Güte und Schönheit besaßen. Rücksicht der Wohlstand eines Volkes zu, so zeigt sich auch die Tendenz nach dem Erwerb und Genuss von Gütern besserer, feinerer, kostspieligerer Art, als man sie früher zu verbrauchen

gewöhnt war. In regelmäßigen Zeitabständen entspricht dieser Nachfrage nach feineren Gütern ein gefundenes Angebot. Unstabile Arbeiter, welche sich früher mit der Herstellung der üblichen, minderwertigen Ware beschäftigen, legen sich auf die Erzeugung der feineren Güter, und das herauswachsende Geschlecht wird von vornherein in der Herstellung der letzteren unterrichtet. Dadurch wird jede Überproduktion verhindert, denn wenn überschüssige Arbeitskraft vorhanden ist, so wendet sich dieselbe abseits der Erzeugung immer feinerer Güter zu, welche natürlich eine größere Arbeitsmenge erfordert. Indes, so regelmäßig und thätig spielt sich das wirtschaftliche Leben nicht ab. Es gibt Zeiten, wo die menschliche Thätigkeit in außergewöhnlicher Weise zur Herstellung neuer Kapitalgüter oder auch zu sonstigen außergewöhnlichen Zwecken in Anspruch genommen und der Herstellung von Verbrauchsgütern entgeht wird. Dies war der Fall in den Jahren 1850 bis 1875. Während dieser Zeit sind unzählige Menschen dauernd für die Herstellung von neuen Kapitalgütern der verschiedenen Art in Anspruch genommen worden. Ein gewaltiges Eisenbahnbauwerk wurde in seinen Hauptlinien ausgebaut und mit dem erforderlichen Material versehen, eine ungeheure Flotte von Booten und Schlappdrägern konstruiert, großartige Kanäle unternommen, zahllose gewerbliche Anlagen zur Ausnutzung der Wasserkraft gegründet u. a. m. Während ein großer Teil der Menschheit diesen Arbeiten oblag, wußten von den übrigen Menschenkreisen die Verbrauchsgüter für alle geschaffen werden. Da konnte natürlich keine Stelle davon sein, diese Verbrauchsgüter irgendwie luxuriös herzustellen. Ganz abgesehen davon, daß es an den nötigen Arbeitskräften dazu mangelte, so hätte auch niemand Lust gehabt, teure Luxusarbeiten zu kaufen, da alles Lust bei der Ausführung der großen öffentlichen Arbeiten gewinnversprechende Anlage fand. Die Herstellung von Verbrauchsgütern beschränkte sich daher auf das Notwendige und dieses in geringer Qualität. Trotzdem mußten die Waren teuer bezahlt werden, weil sich eben verhältnismäßig wenige Arbeiter mit ihrer Herstellung beschäftigten.

Diese Erziehung wurde noch accentuirt durch die zahlreichen Kriege, welche in jener Periode stattfanden. Die Aufstellung und Erhaltung eines Heeres, Gebäude, Wege, Festungen, des abgenutzten Kriegsmaterials u. s. m. erfordert Geld und Leute. Bei dem Ausbruch jedes Krieges steigt der Beihang, das Geld erlangt einen höheren Wert, und seine Besitzer geben es nicht mehr so leicht aus. In erster Linie berauben sie sich des Genusses der feineren Verbrauchsgüter, und dies um so eher, als das Angebot derselben rasch sinkt. Ein Krieg entzieht Hunderttausende von Arbeitern ihrer gewohnten Beschäftigung, die jenseits doch in der Herstellung der notwendigsten Verbrauchsgüter — des Betriebs, der Kleidung u. — bestand. Diese Arbeitskräfte müssen unbedingt erzeugt werden, und sie werden es durch die ehemaligen Produzenten von Luxusgütern, die für ihre Waren ja doch keinen Absatz mehr finden. Alle Welt degnagt sich mit den Verbrauchsgütern niedriger Art und muß auch diese noch teuer bezahlen, da ja die Nachfrage nach denselben außerdentlich gefeiert wird.

So erklärt es sich, daß sich die wirtschaftliche Lage unseres Landes im Anfang der siebziger Jahre auszeichnete durch hohen Zinsfuß, hohen Arbeitslohn, hohe Preise der gewöhnlichen Verbrauchsgüter, während andertheils die Herstellung der feineren Verbrauchsgüter sehr im Argen lag.

Mit der Beendigung der außerdentlichen Arbeiten, wie sie gegen das Jahr 1875 hier stattfand, wurde plötzlich eine Menge Kapital und Arbeitskraft frei und suchte anderweitige Beschäftigung. Aber wo sie finden?

Da neues Kapitalgut nicht mehr hergestellt war, so mußte sich alle verfügbare Arbeitskraft der Erzeugung von Verbrauchsgut zu widmen suchen. Doch die Menschheit hatte sich während der verflossenen Jahrzehnte davon gewöhnt, mit den einfachen, rohen Formen des Verbrauchsgeäts vorlieb zu nehmen, und für diese waren ja Arbeitskräfte genug vorhanden. So kam es, daß Geldkapital in Höhe der bis dahin zu außerdentlichen Arbeiten verwendete keine Anlage fand, und daß zahllose Arbeiter vergeblich Beschäftigung suchten. Arbeiter, welche ohne Verdienst sind, können nichts mehr kaufen, und alle Handwerker, Handwerker und Industrielle, welche bis dahin an die betreffenden Arbeiter Güter verkauft haben, haben ihre Waren, welche sie vorerst noch in der früher verkauften Menge vorerzeugt, sich in den Magazinen anhäufen und wußten nicht, was sie mit ihnen anfangen sollten, während die beschäftigungslosen Arbeiter an eben diesen Gütern Mangel litten.

Die Folgen dieser Überproduktion machen sich sehr bald fühlbar. Da das Angebot an Waren die Nachfrage bei weitem überwog, so sanken die Preise und mit ihnen der Arbeitslohn. Auch der Zinsfuß konnte sich nicht auf der alten Höhe erhalten, da flüssiges Geld weiter zur Herstellung neuer Kapitalgütes noch zur Unternehmung von Fabriken und dergleichen genutzt wurde. Die Gewerbetreibenden, mit denen wir es hier ja hauptsächlich zu thun haben, mochten natürlich ihren bisherigen Verdienst nicht ohne weiteres missen. Da die Warenpreise immer tiefer und tiefer sanken, so suchten sie diese Verluste durch eine verstärkte Produktion auszugleichen, wodurch das Übel noch erhöht wurde. Die deutlichen Industrieerzeugnisse wurden billig und schlecht und verlaufen sich ebenfalls schwer. Die Überproduktion mit allen ihren belastigenden Begleitercheinungen stand in verdeckter Weise.

Wie aus diesem geschichtlichen Rückblick hervorgeht mag die Ursache der gegenwärtigen Überproduktion in einer allzugeroßen Inanspruchnahme der menschlichen Arbeitskraft zur Ausführung außerdentlicher Arbeiten während der Jahre 1850—1875 gesucht werden. Die gewaltigen Kriege dieser Zeit und die in außergewöhnlichem Maßstabe betriebene Herstellung von Kapitalgüten hinderten die Erzeugung immer feinerer Verbrauchsgüter, da hierzu keine überschüssige Arbeitskraft vorhanden war und das Publikum auch kein Verlangen nach ihm trug, weil es ja für seine Existenz sofort treffliche Anlagen fand. Als nun die Kriege geführt, das Eisenbahn- und Kanalnetz ausgebaut, die neuen Festungsbauten und Kasernenbauten beendet waren, fand die damit frei gewordene Arbeits- und Kapitalkraft keine genügende Beschäftigung, was eine ungünstige Stützung des Warenabsatzes und damit die Überproduktion zur Folge hatte.

Diesem Zustande kann, wie wir gesehen haben, weder eine Verminderung der Produktion, noch ein verhältnißmäßiger Weltmarkt mit dem Auslande ein dauerndes und gründliches Ende bereiten. Das einzige wahre Heilmittel liegt in der Verbesserung aller derjenigen Glieder der Gesellschaft, welche infolge der oben geschilderten außerdentlichen Vorgänge die Arbeitsgelegenheit und damit die Kaufkraft verloren haben. Waren jene außerdentlichen Vorgänge nicht eingetreten, so würde sich die immer zunehmende Arbeitskraft auf die Herstellung immer feinerer, kostbarerer Güter geworfen und darin genügende Beschäftigung gefunden haben, da die Konsumen, ihrem wachsenden Wohlstande entsprechend, immer feinere, kostbarere Güter verlangt hätten. Das natürliche Mittel, um der Überproduktion zu steuern, liegt mithin darin, daß alle Güter in schönerer, feinerer, besserer Eigenschaft hergestellt und verbraucht werden, als dies früher der Fall war.

Eine solche Reform läßt sich natürlich nicht von heute auf morgen durchführen. Es ist dazu eine Umwidmung im Geschmack der Käufer erforderlich, eine Erhöhung ihrer Bedürfnisse und nicht zuletzt die Herausbildung von geeigneten Arbeitskräften. Alles dies erfordert Zeit.

Dennoch läßt sich nicht verkennen, daß seit einigen Jahren in der bezeichneten Richtung — mehr oder weniger unbewußt — viel gethan wird. Was denkt nur an die heutige Thätigkeit in der Ausbeutung und Verschönerung unserer Straßen, in der Ausführung großartiger Prachtbauten an Stelle alter, kleiner Häuser, an die stetig zunehmende Verschönerung unserer Zimmer-einrichtungen, an die glückliche Abweitung, welche unsere Hausfrauen vor den billigen Waren zu empfinden beginnen. Wie anders seien heute alle Erzeugnisse des Handwerks aus, denn vor zehn Jahren. Die Kunstgewerbeschulen blühen aller Orten auf und versprechen unser Handwerk zu einem Kunstgewerbe umzubilden.

Auf diesem Wege muß fortgeschritten werden. Hier wünscht eine endgültige, dauernde Befreiung von der Überproduktion und mit nichts ist es nötig, um sich ihrer zu erwehren, unsere ganze gesamte Gesellschaftsordnung über den Haufen zu werfen.

Jugt aber sind die überschüssigen, in ihrer Bildung nur möglichen entwinkelten Arbeitskräfte durch alle nur möglichen und erlaubten Mittel davon abzuhalten, daß sie sich mehr und mehr nach Fabrikbeschäftigung und nach industriellen städtischen Arbeiten hinziehen und dem Landbau, diesem hochwichtigen Beruf der Wehrheit, ihre Hände entziehen. Die Schwächung der beschäftigten Tüchtigkeit ist eine Schwächung der Zufriedenheit und somit eine Schwächung des Volkskrafts, der Gesundheit und des Wohlergehens. Der Bauernstand kann nicht ohne Schaden der Wehrkraft in seinen Anschauungen geriet und in seiner Zahl entvölkert werden.

Wir kommen wohl ein andermal auf dieses Thema zurück.

Tagesgeschichte.

* Berlin, 22. Januar. Se. Majestät der Kaiser hörte heute vormittags den Vortrag des Kontre-admirals Pocher und arbeitete darauf längere Zeit mit dem Chef des Militärbüros Generalleutnant v. Dahle. Später nahm der Monarch persönliche Meldungen entgegen und begab sich darauf nach der Admiralskammer, um der Trauerfeierlichkeit am Sarge des verstorbene Admirals Grafen v. Monts beizuhören.

Um 2 Uhr nachmittags fand zu Ehren der gegenwärtig zum Gefecht beim Offiziercorps des ersten Garderegiments d. i. hier anwesenden Deputation des Königl. sächsischen Grenadierregiments Nr. 101, von welchem Se. Majestät der Kaiser Chef ist, bei Allerhöchstemselben in der Bildergallerie des königlichen Schlosses eine größere Feierstunde statt, zu welchem sämtliche hier anwesende Offiziere Allerhöchster Majestät Königl. sächsischen Grenadierregiments Nr. 101, Oberstleutnant Höhfeld, die Majors Frhr. v. Frieden und v. Hoffzirzen, die Hauptleute Frhr. v. Frieden, Graf Bischüm, v. Schlieben und Frhr. v. Biedenkopf und v. Gallenstein und die Sekondleutnants Frhr. v. O'Bryen und Frhr. v. Ustor-Gleichen, sowie der Königl. sächsische Militärdienstliche Oberstleutnant v. Schlieben, ferner der Kommandeur des ersten Garderegiments d. i. Oberst v. Pleffen, und eine Deputation des Offiziercorps lebendigstes Regiments geladen waren. Außerdem nahmen an derselben auch Se. Königl. Hoheit der Prinz Heinrich, der Oberhof- und Haussmeister d. i. Liebenau und mehrere Generäle z. teil.

„So erwartet dieser Ritter entweder jedes trübsame Verhängnis oder . . .“ Die Gräfin machte eine angebundene Miene.

Gestatten Sie mir volle Offenheit, oder des gütigen Willens, Ihnen den Hodgenanz zu erschließen, den treiflichen Bücher als feistliche Robung ohne jeden Beigeschmac zu beweisen im Stande sind.“

„Derzeit urteilt von seinem Standpunkt, Fräulein“, sagte die Gräfin nach einer kleinen Pause wieder. „Mein Sekretär ist bemüht, mein Seelenleben vor bestigen Stürmen zu bewahren. Scherhaftweise pflegt er mich meinen Friedensapostel zu nennen. Der alte Mensch, mit körperlichen Leiden behaftet, bedarf einer wohlüberreiften Rost, da seine Natur die Fähigkeit einbüßt, Genussmittel, und seien sie die wertvollsten, zu assimilieren.“

Ihre Ansicht verdient vollste Zustimmung, Frau Gräfin, vorausgesetzt, daß die Wahl der Mittel eine richtige ist. Eine geistige Nahrung, wie diese Bücher sie bieten, scheint mir allerdings ebenfalls jünglich zweckmäßig zu sein.“

„Auch Gäste können unter Umständen wirkliche Arzneien sein.“

Sybilla schüttete das Haupt; in ihrem dunklen Auge leuchtete das Feuer der neu erwachten Energie. „Ich kenne zwar Ihren Herrn Sekretär nicht, Frau Gräfin, doch muß ich annehmen, daß, da er seine Wahl mit Vorbedacht traf, er auch zur Genüge kennt.“

„Sein Name ist ein wohlgemeinter, wie er mich versichert. Das Verleben in eine schwärmerische We-

isburg Emilia, das der That des argwohnischen Vaters Vorwurf leistet, indem es die Entzündlichkeit von Herz und Sinnen verrät.

Ich bin ohne Kenntnis vom augenblicklichen Stand der Frage, ob Fr. Breiter noch länger dem Dresden-Theater angehören wird; zweitens muß jeder Kenner die Überzeugung hegeln, daß ihr Abgang eine nachteilige und schwer auszufüllende Lücke hinterlassen würde. Es ist an den deutschen Theatern empfindlicher Mangel an Kräften vorhanden, die über die erste oft so hoffnungsvoll thäuschende Anfangserfolg hinaus und fähig sind, im höheren Drama als Schauspieler einzutreten.

O. B.

Sybilla Holm.
Eröffnung von L. Pauli.
(Gesetzgebung.)

„Richtig! Daß ich alsdann fragen, wer sich unterhält, Ihnen gebürtige Freunde, noch dazu von zweifelhafter Güte, darzubieten, während die Saison vollständig, erquickende zu geben sich demüthigt?“

Eine Pause folgte. „Sie mögen Recht haben, Fräulein,“ sagte die Gräfin endlich, „die heutige Zeit findet wenig Geschmack mehr an dieser Geschäftsrichtung, wie Sie sie in jenem Buche finden.“

Glücklicherweise fühlte der gesunde Sinn sich abgestoßen von Beredsamkeit, um lebenswahrhafte Gefülethen zu Juwelen zu weichen.“

„Bezeichnen Sie als Karikaturen der Menschen-natur die empfindsamsten Gemüter, welche im Bewußtsein eigener Schwäche die ersehnte Gestaltung der Lebens-

geschichte voll gläubiger Hingabe dem Walten einer höheren Hand überlassen?“

Der Glaube ist Gewissensothe des einzelnen, Wahrheit aber das berechtigte Gewissen aller. Ge-skolten von Blut und Leben bewölkt die Erde, welche im Herzen mancher Dichter eine Metamorphose erleidet, so daß statt lebenswahrer Menschen hohle Gebilde, mit absolem Herzengut erfüllt, aus der Schöpferhand der Phantasie zu Tage treten. Weniger empfinden, mehr denken sollte der Autor und mit ihm und durch ihn der Leser.“

Sybillas Blick hatte gleichzeitig das mit Polstern und Draperien üppig ausgestattete Gemach gescheit; sie rückte nach links in der deengen Atmosphäre und mußte denken, öfters empfundene der Leser bei jener sentimental-tümlichen Dekoration, worin die mit Geschäftswelt gejagte Welt den Zug der Seele zur Freiheit hemme, aber der Gedanke erstaubt auf ihren seit geschlossenen Lippen.

„Diese Stille wiederum. . .“

Die Gräfin fuhr fort, Sybilla schaft zu beobachten, unterdessen die mit gehobenem Kopf noch weiter in den einzelnen Büchern blätterte.

„Plötzlich schaute sie empor; das auf sie gerichtete Auge der Gräfin fand sie nicht unvorbereitet, und unter dem spägenden Blick schaft sie wie abweisend mit den Augen den Bühnenvorrat über die Platte des kleinen Theaters von sich.“

„Richtig, Fräulein?“
In dieser Frage lag unverhohlene Erwartung.
Unterwegs ist Ihr Vater, Frau Gräfin, Ihnen allemal eine Bühne wie die juzumuten?“
Datto bejahte.